

Libba Bray  
Der geheime Zirkel  
Kartiks Schicksal



*Libba Bray* schaffte es mit ihrer Trilogie ›Der geheime Zirkel‹ auf Anhieb auf die Bestsellerliste der New York Times und landete einen internationalen Erfolg. Für ihr Buch ›Ohne Ende. Leben.‹ erhielt sie den renommierten Michael L. Printz Award. Heute lebt die in Texas aufgewachsene Autorin mit ihrem Mann und ihrem Sohn in Brooklyn, New York.

Weitere Bücher von Libba Bray bei dtv junior, siehe Seite 4.

*Ingrid Weixelbaumer* war jahrelang Lektorin und Programmleiterin in Kinder- und Jugendbuchverlagen. Heute lebt sie als freie Übersetzerin in Wien. Für ihre Arbeiten wurde sie zweimal mit dem österreichischen Kinder- und Jugendbuchpreis für Übersetzung ausgezeichnet.

Libba Bray  
Der geheime Zirkel  
Kartiks Schicksal

Roman

Aus dem amerikanischen Englisch  
von Ingrid Weixelbaumer

dtv

Ausführliche Informationen über  
unsere Autoren und Bücher  
[www.dtv.de](http://www.dtv.de)

Von Libba Bray sind außerdem bei [dtv junior](http://www.dtv.de) lieferbar:  
Der geheime Zirkel I – Gemmas Visionen  
Der geheime Zirkel II – Circes Rückkehr  
The Diviners – Aller Anfang ist böse  
The Diviners – Die dunklen Schatten der Träume  
Ohne. Ende. Leben.



Ungekürzte Ausgabe  
2016 dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München  
© 2003 Martha E. Bray  
Titel der amerikanischen Originalausgabe: 'The Sweet Far Thing'  
2007 erschienen bei Delacorte Press,  
an imprint of Random House Children's Books,  
a division of Random House, Inc., New York  
© für die deutschsprachige Ausgabe:  
2008 dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München  
Umschlaggestaltung: Isabelle Hirtz, Inkcrafft, unter Verwendung eines Fotos  
von Svetlana Sewell/Arcangel Images  
Satz: Greiner & Reichel, Köln  
Gesetzt aus der Berling 10/13  
Druck und Bindung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen  
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier  
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-71685-7

*Für Barry und Josh, in Liebe*

*Und für alle, die glauben,  
dass Frieden kein Ideal und keine Seifenblase,  
sondern eine Notwendigkeit ist.*

*Die Essenz der Gewaltlosigkeit ist Liebe.  
Aus Liebe und dem Willen zu selbstlosem Handeln  
erwachsen naturgemäß Strategien, Taktiken und Techniken  
für einen gewaltlosen Kampf.  
Gewaltlosigkeit ist kein Dogma; sie ist ein Prozess.  
Thich Nhat Hanh*

*Frieden ist nicht nur besser als Krieg,  
sondern unendlich schwerer.  
George Bernhard Shaw*



*Rose aller Rosen, Rose der ganzen Welt!  
Nun bist auch du an jenen Strand bestellt,  
Wo trübe Flut den Kai der Sorgen überspült.*

*Und hörst bang*

*Die Glocke, die uns ruft, den süßen fernen Klang.  
Ewige Schönheit, müde ihrer selbst und leer,  
Macht' dich uns gleich, gleichwie dem öden grauen Meer.  
Unsere Schiffe sind vertäut, die Segel aus Gedanken  
eingeholt,*

*Des gleichen, unabänderlichen Schicksals harrend,  
das Gott gewollt.*

*Und wenn sie dann, versenkt, besiegt in Seinen Kriegen,  
Unter denselben weißen Sternen auf stillem Grunde liegen,  
Wird endlich auch dem stummen Schrei Gehör gegeben  
Unserer sehnsuchtsvollen Herzen, die nicht sterben können  
und nicht leben.*

*Aus dem Gedicht »Die Rose der Schlacht«  
von William Butler Yeats*



# 1. Akt

## Vor Tagesanbruch

*Nichts ist leichter, als sich selbst zu betrügen.  
Weil der Mensch das, was er sich wünscht,  
auch für wahr hält.*  
Demosthenes



# Prolog

1893

*Co*

*London*



Die Nacht war kalt und unwirtlich und die Männer in ihrem Boot draußen auf der Themse verwünschten ihr Schicksal. Es war kein Honigschlecken, im Schutz der Dunkelheit durch die trüben Gewässer von Londons großem Fluss zu staken, um nach Dingen zu suchen, die noch etwas einbringen und für die eine oder andere Mahlzeit sorgen konnten. Die Feuchtigkeit, die einem in die steifen Knochen kroch und an den Rückenschmerzen schuld war, gehörte dazu.

»Irgendwas gesehn, Archie?«

»Nichts«, rief Archie seinem Freund Rupert zu. »'s ist die scheußlichste Nacht, die ich je erlebt hab.«

Sie waren nun schon eine Stunde unterwegs und hatten nichts gefunden außer einem Kleidungsstück von der Leiche eines Matrosen. Das konnten sie den Lumpen-und-Knochen-Sammlern verkaufen, die morgens kamen. Aber eine Tasche voll Münzen würde ihnen bereits heute Nacht den Bauch füllen und den Durst löschen, und für Männer wie Archie und Rupert zählte nur das Hier und Jetzt; weiter als bis morgen zu denken war ein zweifel-

hafter Luxus, den man besser Leuten überließ, die ihr Leben nicht als Leichenfledderer auf der Themse fristeten.

Die einzige Laterne des Bootes war gegen den teuflischen Nebel so gut wie machtlos. Die Nacht ließ die Ufer gespenstisch erscheinen. Wie Totenschädel aus Dunkelheit ragten die unbeleuchteten Häuser empor. Die Männer steuerten durch die Untiefen der Themse, stocherten dabei mit ihren langen Haken in dem schmutzigen Wasser auf der Suche nach den Leichen derjenigen, denen in dieser Nacht ein Unglück widerfahren war – Matrosen oder Dockarbeiter, die zu betrunken gewesen waren, um sich vor dem Ertrinken zu retten; die bedauerlichen Opfer von Messerstechereien oder von Taschendieben und Mördern; die Kohlentaucher, die von einer plötzlichen heftigen Flutwelle erfasst worden waren, ihre Schürzen schwer von kostbarer Kohle, ebenjener Kohle, die sie hinunter in den Tod zog.

Archies Haken stieß auf etwas Festes. »Halt, langsam, Rupert. Ich hab was.«

Rupert nahm die Laterne und leuchtete über das Wasser, wo ein toter Körper schaukelte. Sie fischten den Leichnam heraus, warfen ihn an Bord und rollten ihn auf den Rücken.

»Verdammt!«, sagte Rupert. »Is 'ne Lady.«

»War«, berichtigte Archie. »Durchsuch ihre Taschen.«

Die beiden Plünderer widmeten sich ihrem grausigen Geschäft. Die Frau war fein herausgeputzt, in einem eleganten lavendelfarbenen Seidenkleid, das nicht billig gewesen sein dürfte. Sie war nicht das, was sie für gewöhnlich in diesen Gewässern fanden.

Archie grinste. »Aha, guck mal da!« Er zog vier Münzen aus der Manteltasche der Frau und biss auf jede einzelne.

»Was hast du gefunden, Archie? Genug, um uns 'n Pint Bier zu kaufen?«

Archie betrachtete die Münzen genauer. Es waren nur Schil-

linge. »Eh, mehr aber auch nicht, wie's aussieht«, brummte er.  
»Nimm die Halskette.«

»Klar.« Rupert löste den Schmuck vom Hals der Frau. Es war ein komisches Ding – ein Anhänger aus Metall, von der Form eines Auges, unter dem ein Halbmond baumelte, ohne nennenswerte Edelsteine daran. Rupert konnte sich nicht vorstellen, dass irgendwer es würde haben wollen.

»He, was ist das?«, rief Archie. Er bog die steifen Finger der Frau auf. Sie hielt einen durchweichten Fetzen Papier fest.

Rupert stieß seinen Partner in die Rippen. »Was steht da?«

Archie hielt es ihm hin. »Keine Ahnung. Meinst du, ich kann lesen?«

»Ich bin drei Jahre in die Schule gegangen«, sagte Rupert und nahm den Zettel. »Der Baum Aller Seelen lebt.«

Archie stieß Rupert in die Rippen. »Was soll das heißen?«

Rupert schüttelte den Kopf. »Keine Ahnung. Was fangen wir damit an?«

»Vergiss es. Worte bringen keinen Gewinn, Rupert, alter Junge. Nimm die Kleider und wirf sie raus.«

Rupert zuckte die Schultern und tat, wie ihm geheißen. Archie hatte recht, mit einem alten Brief war kein Geld zu machen. Trotzdem war es schade, dass die letzten Worte der Verstorbenen mit ihr verloren gingen, aber, folgerte er, wenn diese Lady jemanden gehabt hätte, der sich auch nur ein wenig aus ihr machte, dann würde sie nicht in einer rauen Nacht mit dem Gesicht nach unten in der Themse treiben. Mit einem festen Stoß kippte er die tote Frau über Bord.

Ihr Körper ging langsam unter, die aufgequollenen weißen Hände blieben noch sekundenlang an der Oberfläche, als würden sie nach etwas greifen. Der Fluss verschluckte sie und zog ihre letzte Warnung mit hinunter in ein finsternes Grab.

# 1. Kapitel

März 1896



*Spence-Akademie für junge Damen*



s gibt einen speziellen Kreis der Hölle, der in Dantes berühmtem Buch nicht erwähnt wird. Er heißt Benehmen und er existiert in allen Schulen für junge Damen landauf und landab im ganzen englischen Königreich. Ich weiß nicht, wie es sich anfühlt, in einen See aus Feuer geworfen zu werden. Ich bin sicher, es ist nicht angenehm. Aber ich kann mit absoluter Bestimmtheit sagen, dass es eine Art von Folter gibt, die selbst Dante Alighieri zu schrecklich gefunden hätte, um sie in seinem *Inferno* zu beschreiben: nämlich die Qual, mit einem Buch auf dem Kopf und einem Brett im Rücken, eingeschnürt in ein enges Korsett, in Schichten von Unterröcken und in drückenden Schuhen die Länge eines Ballsaals abzuschreiten.

»Lasst uns unsere Augen zum Himmel richten, Mädchen«, gebietet unsere Direktorin, Mrs Nightwing, während wir versuchen, mit erhobenen Köpfen, die Arme seitwärts gestreckt wie Balletttänzerinnen, langsam einen Fuß vor den anderen zu setzen.

Die Schlaufen des Rückenbretts scheuern an der Innenseite meiner Arme. Das Holz ist unbehandelt und ich bin gezwungen,

so steif und gerade zu stehen wie die Wachen am Buckingham-Palast. Mein Nacken schmerzt vor Anstrengung. Im Mai werde ich debütieren, ein volles Jahr früher als üblich, denn es wurde von allen Beteiligten einvernehmlich beschlossen, dass ich mit fast siebzehn reif genug bin. Ich werde schöne Kleider tragen, verschwenderische Feste besuchen und mit gut aussehenden Männern tanzen – wenn ich diese Übungen überlebe. Im Moment ist das höchst zweifelhaft.

Mrs Nightwing durchquert mit langen Schritten den Ballsaal. Ihre steifen Röcke fegen über den Fußboden, als wollten sie ihn dafür tadeln, dass er dort liegt. Die ganze Zeit brüllt sie Befehle wie Admiral Nelson persönlich. »Köpfe hoch! Grinsen Sie nicht, Miss Hawthorne! Gelassener, ruhig-heiterer Gesichtsausdruck! Leeren Sie Ihren Geist!«

Ich bemühe mich, mein Gesicht so ausdruckslos zu halten wie eine leere Leinwand. Meine Wirbelsäule schmerzt. Mein linker Arm, den ich seit Stunden, wie mir scheint, zur Seite strecke, zittert.

»Und jetzt knicksen ...«

Wie zusammenfallende Soufflés sinken wir in die Knie und versuchen verzweifelt, das Gleichgewicht zu halten. Mrs Nightwing fordert uns nicht auf, uns zu erheben. Meine Beine schwanken vor Erschöpfung. Ich schaffe es nicht. Ich stolpere vorwärts. Das Buch fällt mir vom Kopf und landet polternd auf dem Fußboden. Wir haben das nun viermal gemacht und viermal habe ich auf die eine oder andere Weise versagt.

Mrs Nightwings Schuhe machen eine Handbreit vor mir halt. »Miss Doyle, darf ich Sie daran erinnern, dass Sie sich bei Hofe befinden und vor Ihrer Majestät knicksen und nicht im Moulin Rouge auftreten?«

»Ja, Mrs Nightwing«, sage ich beschämt.

Es ist hoffnungslos. Ich werde nie lernen zu knicksen, ohne hinfallen. Ich werde der Länge nach auf dem glänzenden Boden des Buckingham-Palasts liegen, mit der Nase auf dem Schuh der Königin. Ich werde das Klatsch- und Tratschthema Nummer eins der Ballsaison sein. Zweifellos werden mich alle Männer meiden wie die Pest.

»Miss Temple, vielleicht möchten Sie uns zeigen, wie man richtig knickst?«

Ohne eine Sekunde zu zögern, versinkt Cecily Temple, die Alleskönnerin, in einem langsamen, tiefen, anmutigen Knicks, der der Erdanziehungskraft zu trotzen scheint. Traumhaft. Ich bin maßlos eifersüchtig.

»Danke, Miss Temple.«

*Ja, danke, du kleines teuflisches Biest. Ich hoffe, du heiratest einen Mann, der bei jeder Mahlzeit Knoblauch isst.*

»Nun lassen Sie uns –« Mrs Nightwing wird durch ein lautes Hämmern unterbrochen. Sie schließt ihre Augen fest gegen den Lärm.

»Mrs Nightwing«, flötet Elizabeth. »Wie sollen wir uns auf unsere Umgangsformen konzentrieren, bei diesem entsetzlichen Krach, der aus dem Ostflügel kommt?«

Mrs Nightwing hat keinen Sinn für unser Gejammer. Sie holt tief Luft und reckt den Kopf. »Wir machen unbeirrt weiter, genau wie England selbst. Wenn das englische Königreich Cromwell widerstehen, die Rosenkriege siegreich beenden und die Franzosen schlagen konnte, dann werden Sie, meine Damen, gewiss ein bisschen Gehämmer in Kauf nehmen können. Denken Sie daran, wie schön Spence sein wird, wenn der Ostflügel fertig ist. Wir wollen es noch einmal versuchen – unbeirrt! Alle Augen sind auf Sie gerichtet! Es geziemt sich nicht, sich Ihrer Majestät wie eine furchtsame Kirchenmaus zu nähern.«

Manchmal stelle ich mir vor, nach welcher Art Beschäftigung Mrs Nightwing wohl ausschauen würde, würde sie uns nicht tagaus, tagein als Direktorin der Spence-Akademie für junge Damen malträtieren. *Sehr geehrte Herren*, so könnte ihr Brief lauten. *Ich schreibe wegen der Anzeige für die Stellung als Ballon-Popper. Wenn ich es richtig verstehe, geht es darum, Luftballons mit einem Knall im Flug zerplatzen zu lassen. Ich habe eine Haarnadel, mit der ich den Trick fabelhaft beherrsche und die Kinder überall zum Heulen bringen würde. Meine früheren Dienstherrn werden bestätigen, dass ich selten lächle, niemals lache und aus jedem Zimmer, das ich betrete, augenblicklich die Fröhlichkeit vertreibe, um meine einzigartige Aura von Trübsinn und Hoffnungslosigkeit darin zu verbreiten. Meine Referenzen in dieser Hinsicht sind einwandfrei. Falls Sie nicht allein durch die Lektüre dieses Briefes in einen Zustand tiefer Melancholie verfallen sind, senden Sie bitte Ihre Antwort an Mrs Nightwing (Ich habe einen Vornamen, aber niemandem ist es erlaubt, ihn zu gebrauchen.), c/o Spence-Akademie für junge Damen. Wenn Sie es nicht für nötig halten, die Adresse selbst herauszufinden, dann lässt Ihr Bemühen zu wünschen übrig. Hochachtungsvoll, Mrs Nightwing*

»Miss Doyle! Was soll dieses dämmliche Grinsen auf Ihrem Gesicht? Habe ich irgendetwas gesagt, das Sie amüsiert?« Mrs Nightwings Ermahnung treibt mir die Röte in die Wangen. Die anderen Mädchen kichern.

Wir gleiten über den Fußboden und versuchen so gut wir können, das Gehämmer und Geschrei zu ignorieren. Es ist nicht der Lärm, der uns ablenkt. Es ist die Tatsache, dass Männer hier sind, im Stockwerk über uns, die uns kribbelig und leichtfüßig macht.

»Vielleicht könnten wir nachsehen, wie die Bauarbeiten vorangehen, Mrs Nightwing?«, schlägt Felicity Worthington mit honigsüßer Liebenswürdigkeit vor. Nur Felicity besitzt die Dreistig-

keit, einen solchen Vorschlag zu machen. Sie ist mehr als wagemutig. Außerdem ist sie eine meiner wenigen Verbündeten, die ich hier in Spence habe.

»Die Arbeiter können keine Mädchen zu ihren Füßen brauchen, da sie bereits hinter dem Zeitplan zurück sind«, sagt Mrs Nightwing. »Köpfe hoch, wenn ich bitten darf! Und ...«

Ein ohrenbetäubendes Gepolter dringt von oben herab. Der plötzliche Lärm lässt uns zusammenfahren. Sogar Mrs Nightwing entschlüpft ein »Gott sei uns gnädig!«.

Elizabeth, die nichts als ein Nervenbündel in der Verkleidung einer Debütantin ist, schreit auf und klammert sich an Cecily. »Oh, Mrs Nightwing!«

Wir sehen unsere Direktorin hoffnungsvoll an.

Mrs Nightwing kräuselt missbilligend die Lippen und stößt einen Seufzer aus. »Also gut. Wir unterbrechen vorübergehend. Wir wollen an die frische Luft gehen, um wieder rosige Wangen zu bekommen.«

»Dürfen wir unsere Zeichenblöcke mitnehmen, um den Fortschritt der Bauarbeiten am Ostflügel zu skizzieren?«, frage ich.

Mrs Nightwing schenkt mir ein seltenes Lächeln. »Ein ausgezeichnete Vorschlag, Miss Doyle. Also gut. Holen Sie Ihre Zeichenblöcke und Stifte. Ich werde Brigid beauftragen, Sie zu begleiten. Ziehen Sie Ihre Mäntel an. Und nun gehen Sie schon.«

Mit unseren Rückenbrettern legen wir auch unsere Manieren ab und stürmen zur Treppe und in die verheißene Freiheit, mag sie auch von noch so kurzer Dauer sein.

»Gehen!«, ruft Mrs Nightwing. Da wir ihrem Rat offensichtlich keine Beachtung schenken, brüllt sie uns nach, wir seien Wilde und untauglich für die Heirat. Aber wir sind schon die erste Treppe hinunter und ihre Worte können uns nicht mehr erreichen.

## 2. Kapitel



er lang gezogene Trakt des Ostflügels mit dem Gerüst davor erstreckt sich wie das Skelett eines großen hölzernen Vogels. Aber die Hauptarbeit der Männer konzentriert sich auf die Restaurierung des verfallenen Turms, der den Ostflügel mit dem übrigen Schulgebäude verbindet. Seit dem Feuer, das ihn vor fünfundzwanzig Jahren zerstörte, war er nichts als eine schöne Ruine. Aber jetzt wird er mit Stein und Ziegeln und Mörtel wiederaufgebaut und verspricht schließlich ein herrlicher Turm zu werden – hoch und mächtig und imposant.

Seit Januar kommen Scharen von Männern hierher, um täglich außer sonntags in der Kälte und Nässe zu arbeiten und unsere Schule wieder ganz zu machen. Wir Mädchen dürfen uns dem Ostflügel während der Bauarbeiten nicht nähern. Der offizielle Grund dafür lautet, dass es viel zu gefährlich sei: Wir könnten von einem losen Balken erschlagen oder einem rostigen Nagel durchbohrt werden.

Aber die Wahrheit ist, dass Mrs Nightwing uns nicht in der Nähe der Männer haben will. Ihre Anweisungen in diesem Punkt waren unmissverständlich: Wir dürfen kein Wort mit den Arbeitern sprechen und sie dürfen nicht mit uns sprechen. Für einen gehörigen Abstand ist vorgesorgt. Die Arbeiter haben ihre Zelte eine halbe Meile entfernt von der Schule aufgestellt. Sie befinden sich unter den wachsamen Augen von Mr Miller, ihrem Vorarbei-

ter, während wir nie ohne die Begleitung einer Anstandsdame sind. Es wurden alle Vorsichtsmaßnahmen getroffen, um uns voneinander fernzuhalten.

Genau das ist es, was uns dazu treibt, die Männer aufzusuchen.

Mit fest zugeknöpften Mänteln – der März ist noch immer eisig kalt – gehen wir durch den Wald hinter Spence, gefolgt von Brigid, unserer Haushälterin, die schnaufend und keuchend versucht, Schritt zu halten. Es ist nicht nett von uns, so schnell zu gehen, aber es ist die einzige Möglichkeit, ein paar Augenblicke für uns zu haben. Als wir die Hügelkuppe erreichen und uns an einer Stelle niederlassen, von der man einen ausgezeichneten Blick auf die Baustelle hat, ist Brigid weit hinter uns und wir haben kostbare Zeit gewonnen.

Felicity streckt eine Hand aus. »Das Opernglas, bitte, Martha.«

Martha zieht das Fernglas aus ihrer Manteltasche und reicht es weiter bis in Felicitys wartende Hände.

Felicity setzt es an die Augen. »Wirklich sehr eindrucksvoll«, schnurrt sie.

Irgendwie habe ich das Gefühl, dass Felicity nicht den Ostflügel meint. Von da, wo wir sitzen, können wir sechs gut gebaute Männer in Hemdsärmeln sehen, die einen riesigen Balken an seinen Platz hieven. Ich bin sicher, wenn ich das Opernglas hätte, könnte ich jeden einzelnen ihrer Muskeln ausmachen.

»Oh, lass mich sehen, Fee«, stöhnt Cecily. Sie fasst nach dem Glas, aber Felicity reißt es weg.

»Warte, bis du an der Reihe bist.«

Cecily zieht einen Flunsch. »Brigid wird jeden Moment da sein. Ich werde nicht dazu kommen!«

Felicity lässt das Glas rasch sinken und greift nach ihrem Zeichenblock. »Seht jetzt nicht hin, aber ich glaube, einer von den Männern hat uns entdeckt.«